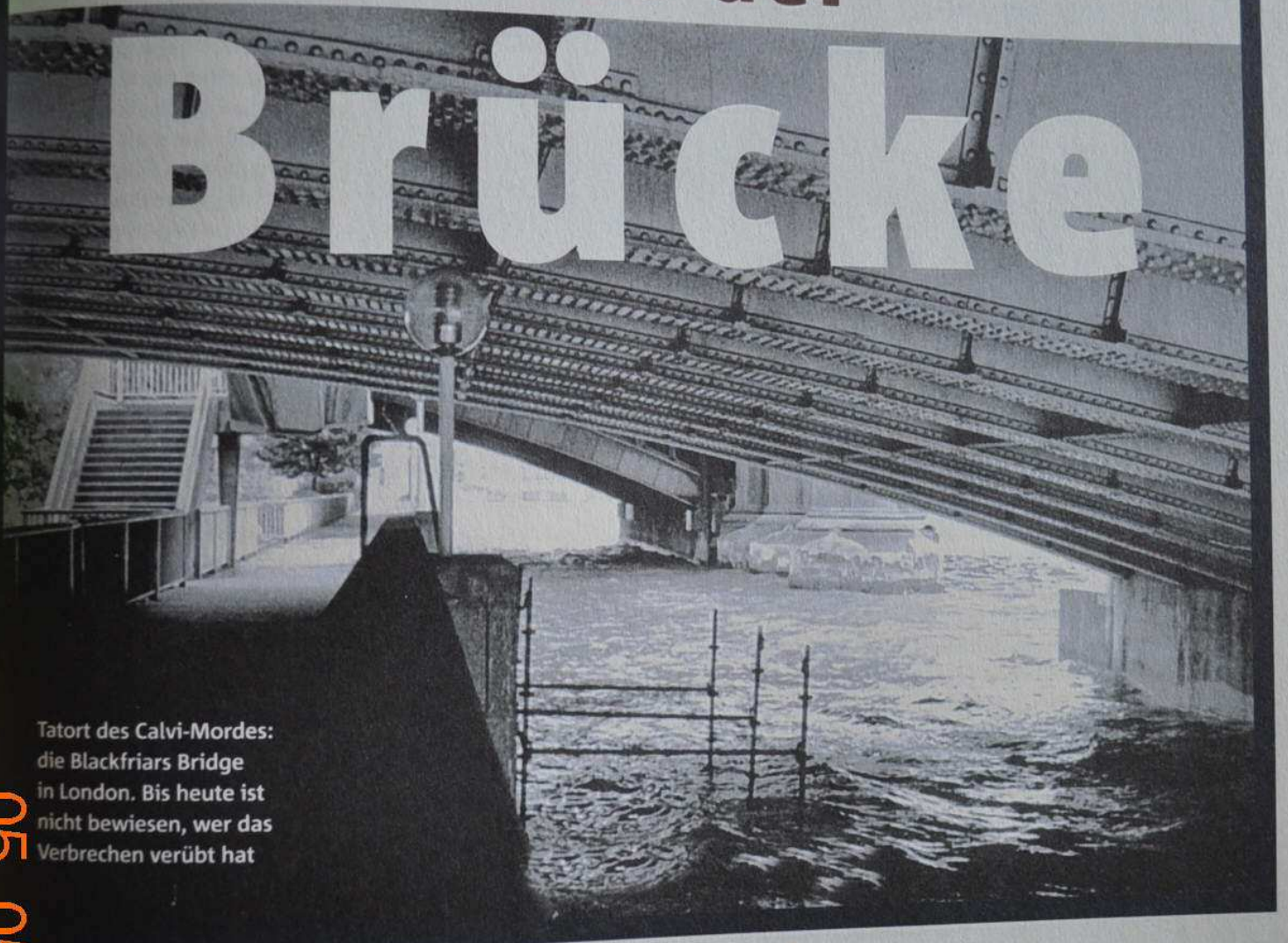


Tod unter der Brücke



Tatort des Calvi-Mordes:
die Blackfriars Bridge
in London. Bis heute ist
nicht bewiesen, wer das
Verbrechen verübt hat

Am 18. Juni 1982 hängt der leblose Körper des Mailänder Bankiers Roberto Calvi unter einer Brücke in London. Calvi war verstrickt in illegale Geschäfte mit der Mafia, dem Vatikan und korrupten Politikern. Als seine Bank vor dem Bankrott steht und er mit Enthüllungen droht, muss er sterben

VON CAY RADEMACHER

05.05.2011 07:01

Italien ist in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein großes Theater, das zwei Stücke gibt. Auf der Bühne des öffentlichen Lebens spielen Minister und Bischöfe, Richter und Unternehmer die Komödie der Ehrenhaftigkeit. Hinter den Kulissen jedoch führen korrupte Politiker und käufliche Mörder, Intriganten im Vatikan und Informanten der Geheimdienste, Brüder einer Geheimloge und Paten der Mafia ein Drama auf um Macht und Geld. Erfolg hat in diesem Theater nur, wer stets zur rechten Zeit auf beiden Seiten der Bühne spielen kann.

Erfolg ist auch das Lebensziel eines Bankiers aus Mailand, der um 1970 in diesem Theater debütiert. Ein kluger Kopf, doch nicht geschickt genug für das Doppelspiel vor und hinter



ROBERTO CALVI

den Kulissen. Ein Mann, der auf der Suche nach Macht immer machtloser wird, der aus Sehnsucht nach Sicherheit immer atemraubendere Risiken eingeht. Der sich die falschen Freunde aussucht. Und die falschen Feinde macht.

Die Geschichte vom Leben und Sterben des Roberto Calvi, der eine kleine Bank zur Größe und dann in den Bankrott führt, ist auch die Geschichte des Theaters Italien: eines Staates, der in den 1970er und 1980er Jahren missbraucht und geplündert wird vom Organisierten Verbrechen, von klandestinen Gruppen, korrupten Seilschaften, bedroht von linksextremen Terroristen, rechtsextremen Putschisten und manipuliert von skrupellosen Kirchenfürsten im Vatikan, die im Schatten des Petersdomes die Politik mitbestimmen.

Ein Drama auch mit mindestens einem Toten und etlichen Verdächtigen. Das letzte Kapitel dieses Dramas beginnt an einem Sommertag 1982, weit von Italien entfernt.

LONDON, BLACKFRIARS BRIDGE, Freitag, 18. Juni 1982, 7.30 Uhr. Ein bedeckter Morgen. Anthony Huntley, Angestellter in der Postabteilung der Zeitung „Daily Express“, geht zur

Arbeit, die Themse entlang – bis er unter dem nördlichsten der fünf schmiedeeisernen Bögen der Blackfriars Bridge anlangt, einer Brücke, die seit 1869 den Verkehr über den Fluss bis in die Londoner City trägt, das Herz der Finanzwelt. Zufällig blickt Huntley über das Brückengeländer Richtung Themse, vielleicht hat er aus den Augenwinkeln eine Bewegung wahrgenommen, eine langsame, pendelnde Bewegung.

Dort hängt ein Mann.

Seit fünf Wochen klemmen unter dem Brückenbogen die Planken und angerosteten Stahlrohre eines Baugerüsts, hochgezogen für Renovierungen. An einem Träger dieser Konstruktion baumelt nun an einem orangefarbenen Tau eine Leiche.

Ein Ende des Seiles ist mit einem Knoten um ein Stahlrohr geschlungen, das andere liegt als Henkersschlinge um den Hals des Unbekannten: ein älterer, übergewichtiger Mann, Haarkranz um das kahle Haupt, teurer Anzug, die Beine im trübbräunlichen Wasser der Themse, deren Strömung fast sanft an der Leiche zerrt.

Huntley rennt zu seinem Verlag, ein Kollege ruft von dort die Polizei an und eilt mit ihm zurück zur Brücke.

8.00 Uhr. Ein Beamter der Thames River Police erreicht die Blackfriars Bridge. Kurz darauf übernimmt sein Kollege John Palmer die Ermittlungen – ein Konstabler der City of London Police, einer Einheit, die für diesen Bezirk zuständig ist; die Truppe kümmert sich deshalb hauptsächlich um Delikte der Finanzwelt, nicht um Gewalttaten.

Vielleicht erklärt dies die unfassbaren Ermittlungsfehler der folgenden Minuten: Niemand fotografiert den Erhängten, bevor am Fundort etwas verändert wird.

Mehr noch: Der Knoten des Seiles wird aufgeknüpft, als die Beamten die Leiche bergen; später wird niemand mehr exakt angeben können, wie das Seil gebunden worden ist. Niemand wird auch nach Fingerabdrücken suchen, nicht auf dem Gerüst, nicht auf dem Toten und seinen Sachen.

Der Unbekannte wird nicht unter kontrollierten Bedingungen im Leichenschauhaus durchsucht, sondern am Ufer unter der Brücke. (Danach wird man sein Jackett wieder zuknöpfen, allerdings schief – und ihn erst dann fotografieren.)

Am Arm trägt der Tote eine teure Uhr – niemand notiert, ob der empfindliche Zeitmesser stehen geblieben ist, und falls ja, wann. Daneben finden die Konstabler bei dem Unbekannten Bargeld in mehreren Währungen, umgerechnet rund 7370 Pfund, ein kleines Vermögen. Zudem Zettel mit Telefonnummern sowie ein Papier mit der Auflösung eines alphanumerischen Codes, eines Systems zur Verschlüsselung, bei dem jedem Buchstaben eine Zahl zugeordnet wird.

Der Mann trägt zwei Unterhosen – beide, wie auch die Sitzfläche der Anzughose, getränkt von fettiger Flüssigkeit, als hätte er irgendwo in Schmieröl gesessen.

Der scheue Generaldirektor der Banco Ambrosiano wäscht Mafia-Gelder in Überseefilialen. Millionen, die an Parteien und an einen Erzbischof gehen, versteckt er in den Bilanzen. Bis sein Haus in Schiefelage gerät – und er nach London flieht

Die Konstabler finden eine italienischen Reisepass: Gian Roberto Calvini. Auf der Innenseite des Jacketts steht freilich ein anderer Name. Doch auch das fällt niemandem auf.

Der Tote trägt Steine und Ziegel in seinem Anzug, insgesamt mehr als fünf Kilogramm schwer. Die Polizisten vermuten, dass sie von einer Baustelle 300 Meter entfernt zusammengeklaut worden sind. Zwei Steine in der rechten Hosentasche. Einen in der linken. Einen halben Ziegel in der rechten Jackettasche. Und ein weiterer halber Ziegelstein schließlich steckt vorn im Hosenbund, hineingestopft bis auf die Genitalien.

Selbstmord, konstatieren die Beamten.

14.00 Uhr. Im Leichenschauhaus führt ein Pathologe eine rasche Autopsie durch: „Vorsätzliches Selbst-Erhängen“, hält er fest. Und ergänzt dann noch: „KEINE Anzeichen eines Fremdverschuldens oder Verbrechens.“

Niemand fragt sich, wie ein älterer, übergewichtiger Mann auf ein Gerüst steigen kann, das unterhalb einer Brücke und oberhalb eines Flusses angebracht ist. Und niemand wundert sich, dass sich ein Selbstmörder auf seinem letzten Gang einen Ziegelstein, besonders entwürdigend, vorn in die Hose gestopft hat.

Ermittlungen abgeschlossen.

Bis ein Anruf kommt. Aus Rom.

19.00 Uhr. Bei der Londoner Polizei meldet sich der Chef einer Gruppe Sonderermittler aus Italien: Der Reisepass auf den Namen Calvini sei gefälscht. Vermutlich handele es sich bei dem Toten um Roberto Calvi, den Präsidenten der Banco Ambrosiano in Mailand – der sei seit mehreren Tagen auf der Flucht vor der Justiz.

Ebenjener Name ist im Jackett des Toten eingestickt.

Und praktisch zur gleichen Minute, da in einem Telefonat zwischen den Ermittlern endlich bekannt wird, dass der Tote unter der Brücke Italiens wohl bekanntester Privatbankier ist, meldet sich eine anonyme Anruferin mit Mailänder Akzent bei der römischen Zeitung „Il Tempo“: Man habe Calvis Leiche in London gefunden.

Nur ein weiterer jener unerklärlichen Vorfälle rund um diesen Tod, der Italien erschüttern wird.

DABEI IST DIE GESCHICHTE des Landes schon seit Jahren satt an Gewalt und Skandalen. Von der Befreiung 1945 an dominieren zwei Blöcke die Politik. Da ist die Democrazia Cristiana (DC), eine Partei, die seit 1945 ununterbrochen an der Regierung beteiligt ist. Zugleich eine Schlangengrube, in der Rivalen um Posten in Ministerien und Behörden, in den vom Staat kontrollierten Konzernen, in öffentlichen Institutionen vom Wohnungsbau bis zum Fernsehen ringen.

„Partitocrazia“ nennen die Italiener ihr System, „Parteiherrschaft“. Posten im öffentlichen Dienst, Bauaufträge, Vergünstigungen: Alles ist zu haben, wenn man nur die richtigen Funktionäre schmiert. Zehn Billionen Lire, umgerechnet etwa zehn Milliarden Dollar, versickern so nach der Schätzung eines Ökonomen. Pro Jahr.

Vor allem ein Parteifürst dominiert die DC: Giulio Andreotti aus Rom, undurchsichtig, klug und zynisch. Ein Mann, der später damit kokettieren wird, dass er sich wirklich nicht

mehr erinnere, an wie vielen Kabinetttischen er schon als Minister oder Regierungschef gesessen habe. Ein Politiker, der über Jahrzehnte von Skandalen umweht wird, ohne je über einen zu stürzen. Einmal schreibt er für eine Zeitschrift sogar einen Kurzkrimi, der auf einen ebenjener Skandale anspielt – so unangreifbar wähnt sich Andreotti.

Aber ist er das noch, in den 1970er Jahren? Denn der andere, der „linke“ Block Italiens wird von der Partito Comunista Italiano (PCI) angeführt, der größten KP Westeuropas, ruhmbedeckt im Kampf gegen Faschismus und deutsche Besatzer. Und dann sind da noch die Sozialisten der PSI. Auch sie kennen politische Seilschaften, Durchstechereien, Korruption.

Zusammen mit einigen kleineren Parteien erreichen PCI und PSI bei den Parlamentswahlen von 1976 erstmals in Italiens Geschichte die Mehrheit. Eine linke Regierung bedeutet

das noch nicht, denn die Parteien bilden keine Koalition – am Ende wird die unvermeidliche DC mit dem unvermeidlichen Andreotti eine Minderheitsregierung stellen.

Trotzdem sendet die Wahl Schockwellen durch das konservative Machtgefüge der Nation – zumal auch von anderen Seiten Gefahren drohen.

Denn spätestens seit Ende der 1960er Jahre ist ein rechtsextremer Putsch eine reale Option: Zwar erringen die Neofaschisten kaum je mehr als etwa fünf Prozent der Wählerstimmen, doch verüben Rechtsradikale etliche Attentate, um den Staat zu destabilisieren.

Zum Fanal wird eine Bombenexplosion 1969 auf der Mailänder Piazza Fontana, bei der 16 Menschen sterben – Jahre später werden mehrere Rechtsextreme angeklagt, doch die genauen Umstände der Tat bleiben ungeklärt.

Im Jahr darauf fliegt der Putschplan einiger Neofaschisten auf. Offenbar haben sie Komplizen im Geheimdienst gehabt. Doch auch hier: Die Hintermänner bleiben unbekannt.

Auf der anderen Seite des politischen Spektrums verschärfen die „Roten Brigaden“ 1974 den Kampf, als diese aus der Studentenbewegung hervorgegangene Terrorgruppe einen Richter entführt. Schnell eskaliert der Kampf der Stadtguerilleros, die viele Sympathisanten haben: Allein zwischen 1977 und 1979 verüben linksradikale Gruppen nach Polizeiangaben mehr als 1500 Anschläge, bei denen 58 Menschen sterben.

Und dann existieren in Italien noch zwei Staaten inmitten des Staates: der Vatikan und die Mafia.

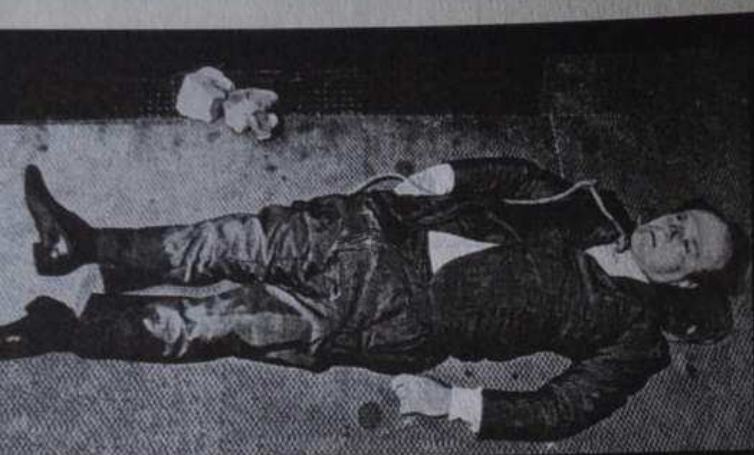
DIE „CITTÀ DEL VATICANO“ ist sogar formal ein Staat im Staat: ein 44 Hektar kleines, eigenständiges Gebilde rund um den Petersdom. Tatsächlich aber reicht der Einfluss der Kirchengipfel weit über diese engen Grenzen hinaus.

Vatikan und DC sind fast symbiotisch verbunden. Massiv mischen sich Prälaten und Priester in das politische Ringen ein. 1974 etwa stimmen die Italiener per Volksentscheid über die Abschaffung des erst 1970 erlassenen liberalen Schei-

Die britische Polizei geht zunächst von SUIZID aus

dungsrechts ab. Politiker der DC und Geistliche organisieren eine Kampagne gegen das Gesetz – und erleben einen Schock, als fast 60 Prozent der Bevölkerung anders entscheiden.

Außenpolitisch schwenkt der Vatikan ab 1978 auf einen Kurs ein, der deutlich aggressiver ist als jener der Regierung in Rom. In diesem Jahr wird der Pole Karol Wojtyła als Johannes Paul II. zum Papst gewählt. Sein Ziel ist es, keine diplomatischen Kompromisse mehr mit den Staaten des Ostblocks einzugehen, sondern die kommunistischen Regimes, wo immer es geht, zu bekämpfen, vor allem in Polen, wo Johannes Paul II. die oppositionelle Gewerkschaft „Solidarność“ fördert. Innerhalb des Vatikans stützt er sich dabei auf konservative Kleriker, etwa die Organisation „Opus Dei“. Die



Britische Konstabler knüpfen den Erhängten, dessen Identität sie nicht kennen, unter der Brücke ab. Wasserspuren an der Hose deuten an, wie tief Calvi in die Themse eingetaucht war

traditionelle Elite des Kirchenstaates aber – die meist aus Italien stammenden Kardinäle und Funktionäre – bevorzugt eine vorsichtige Kompromisspolitik gegenüber dem Sowjetblock. Diese Prälaten sind Gegner des päpstlichen Kurses und warten nur auf eine Gelegenheit, ihn zu sabotieren.

Der zweite Staat im Staat, die Mafia, wird in den 1960er und 1970er Jahren dank zweier Quellen so reich wie nie zuvor: dem Heroin und der Wirtschaftsförderung.

Heroin entwickelt sich um 1970 zu einer populären Droge. Der Rohstoff dazu, Opium, wird in Asien gewonnen, später in Geheimlaboren auf Sizilien zu Rauschgift gekocht und schließlich in die USA geschmuggelt. Vier sizilianische Mafia-Clans betreiben diese Labore, sie schmieren örtliche Politiker, Richter und Polizisten, sie entsenden die Drogenkurier. Die Profite sind enorm, viele Millionen Dollar.

Vielleicht noch höher sind die Gewinne bei den Fördermitteln, die von Rom in den armen Süden gelenkt werden, um dort Wirtschaftsprojekte anzuschieben. Mit Hilfe korrupter Politiker und Beamter landen viele der staatlichen Gelder

bei „Cosa Nostra“, „Camorra“ oder „Ndrangheta“ – etwa, indem Bauaufträge für Autobahnen oder Stahlwerke ohne Ausschreibung und zu hohen Preisen an Unternehmen vergeben werden, die Mafiosi gehören oder die einen Teil ihrer Gewinne an diese weiterleiten.

Experten vermuten, dass bis zu 40 Prozent des in Süditalien erwirtschafteten Bruttosozialprodukts auf diese Weise vom Organisierten Verbrechen kontrolliert werden. Gewaltig muss zudem die Summe jenseits dieser quasi offiziellen Zahlen sein, vor allem das Schwarzgeld aus dem Drogenhandel.

Die Einwohner Palermos etwa stehen bei einer Statistik des Pro-Kopf-Einkommens von 1989 bloß an 70. Stelle in Italien. Beim Pro-Kopf-Konsum jedoch, also den Ausgaben, liegt Palermo wundersamerweise auf dem 7. Platz.

So stark sind die Geldströme, dass die Mafia einen Repräsentanten nach Rom entsendet, quasi einen Lobbyisten des Organisierten Verbrechens im Schatten der Palazzi. Giuseppe „Pippo“ Calò ist ein eleganter Herr, höflich, erzkatholisch in Familienfragen, der verächtlich über Drogensüchtige und Dirnen spricht – und zugleich ein Mann, dem man später die Beteiligung an mehr als 70 Morden vorwerfen wird.

Calò ist der Kopf der Porta-Nuova-Familie von Palermo. In Rom stützt er sich vermutlich zudem auf die Magliana-Bande, die örtliche Mafia, benannt nach einem südlichen Stadtteil. Eine Gruppe, die durch Kreditvergabe, Raub, Erpressung, Entführung und Drogenhandel reich geworden ist – und die in der Hauptstadt gute Kontakte zu Politikern, Geheimdienstlern und Richtern unterhält, sodass sie jahrelang praktisch immun ist gegen Strafverfolgung.

Calò organisiert von Rom aus die Geldwäsche, vor allem die der Heroin-Einnahmen. Die Dollars aus Amerika müssen ja auf Konten angelegt werden, die unsichtbar sind für Polizei und Steuerbehörden. Dazu braucht der Mafia-Boss geschickte Bankiers – Männer wie Roberto Calvi, jenen ständig verkniffenen, übermisstrauschen, ehrgeizigen Aufsteiger aus Mailand, der wohl um 1970 in dieses Geschäft einsteigt.

Calvi, geboren 1920, Sohn eines Bankangestellten, war in jungen Jahren Faschist, kämpfte 1941 bis 1943 als Unterleutnant der italienischen Armee an der Seite der Wehrmacht in der Sowjetunion. Nach dem Krieg verschaffte ihm sein Vater eine Stelle bei der Banco Ambrosiano, einer einst von einem Priester gegründeten Privatbank. Dort machte er rasch Karriere.

Denn Calvi ist ein kluger Analyst, ein Zahlenmensch, stets offen für Neuerungen, dazu sprachbegabt, Deutsch und Französisch etwa spricht er fließend – auch wenn er sein Sprachtalent nicht allzu sehr nutzt.

Denn er bleibt Zeit seines Lebens stumm in der Gesellschaft, ja schroff; kein Mann mit *grandezza*, nicht einmal einer, der zum Smalltalk fähig wäre. Seinem Gegenüber sieht er fast nie in die Augen – und falls doch, dann erschauern die Menschen über seinen kalten Blick.

Calvi ist ein bleicher Mann in unauffälligen Anzügen, der sich den lichten Haarkranz täglich dunkel färbt. Ein Mann, der seine wichtigsten Unterlagen nicht mal den eigenen Banktresoren anvertraut, sondern stets in einer schwarzen Lederaktentasche mit Zahlenschloss mit sich trägt.

Aber Calvi ist einer der ersten italienischen Bankiers, der Computer bei seinem Institut einsetzt. Er gründet den ersten Aktienfonds Italiens. Er hat Erfolg, sein Haus steigt zur füh-

renden Privatbank des Landes auf. 1971 wird er zum Generaldirektor der Banco Ambrosiano ernannt. Er hat eine lebhaftere Frau, in vielem sein Gegenteil, und zwei Kinder. Das Paar besitzt ein großes Apartment in Mailand, eine Stadtwohnung in Rom, ein Landhaus in Drezzo an der Schweizer Grenze.

Anfang der 1970er Jahre, so scheint es, hat Roberto Calvi alles erreicht, was ein Bankier erreichen kann. Er hat den Zenit der Karriere erklommen und den Weg dorthin ohne anrühige Geschäfte bewältigt.

Warum lässt sich so einer plötzlich mit dubiosen Partnern ein? Mit Schwarzgeld, heimlichen Konten, Scheinfirmen in Übersee? Mit Rechtsbruch und Verschwörung? Denn kaum hat Calvi das Steuer der Banco Ambrosiano übernommen, gleitet er hinüber auf Italiens zweite, düstere Bühne: lässt sich mit Mafiosi, Intriganten im Vatikan, korrupten Parteifunktionären und rechtsradikalen Verschwörern ein.

Vielleicht ist es seine tief verwurzelte Unsicherheit, die ihn, je höher er steigt, nach desto mächtigeren Beschützern suchen lässt – einem *santo in paradiso*, der Protektion verspricht. Und ab einer gewissen Höhe sind alle sich anbietenden Beschützer ihrerseits verstrickt in heimliche Machenschaften. Vielleicht hat Calvis erster Schritt in die Schattenwelt aber auch banalere Gründe: Es ist für ihn, den technisch brillanten, aber menschlich ungeschickten Bankier nur ein neues Geschäftsfeld, eine Option in einem sich dramatisch wandelnden Markt.

Denn Italien hat einen grandiosen Boom hinter sich, einige Jahre lang waren die durchschnittlichen Wachstumsraten mit 6,6 Prozent sogar höher als beim deutschen Wirtschaftswunder. Doch die 1970er werden zum Krisenjahrzehnt, unter anderem wegen der Ölkrise von 1973. Plötzlich schrumpft das Bruttosozialprodukt – 1975 allein um dramatische vier Prozent. Der Wert der Lira schmilzt, die durchschnittliche jährliche Inflation in diesem Jahrzehnt beträgt 13,2 Prozent.

Aus Furcht vor der erodierenden Wirtschaft, später auch vor den fast täglichen Anschlägen der Roten Brigaden sowie vor den unaufhaltsamen Wahlerfolgen der Kommunisten, schaffen immer mehr Wohlhabende ihr Vermögen ins Ausland – und verschärfen damit wiederum die Krise. Die Regierung in Rom erlässt deshalb Devisengesetze, nach denen es verboten ist, Geld jenseits der Grenzen anzulegen.

Was für eine Chance!

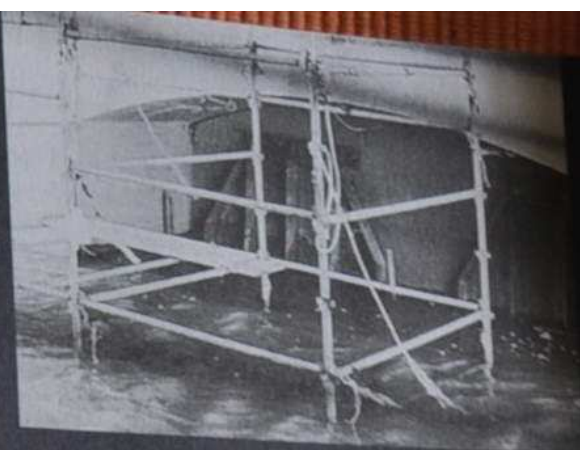
Calvi erkennt die glänzenden Profitmöglichkeiten für eine Bank in einer derartigen Konstellation: Wer das Geld der Reichen ins Ausland schmuggelt, kann dafür enorme Provisionen verlangen. Dazu muss man allerdings Offshore-Filialen einrichten, Finanzhäuser in Ländern wie Luxemburg, Liechtenstein, der Schweiz oder den Bahamas, wo angelegtes Geld kaum besteuert und kontrolliert wird.

Wie könnte eine italienische Privatbank Kundenvermögen von eigenen Konten auf die von Offshore-Gesellschaften transferieren, ohne dabei Spuren zu hinterlassen?

Calvis Lösung: indem sie mit einer Offshore-Bank kooperiert, die mitten in Italien ihre Filiale unterhält.

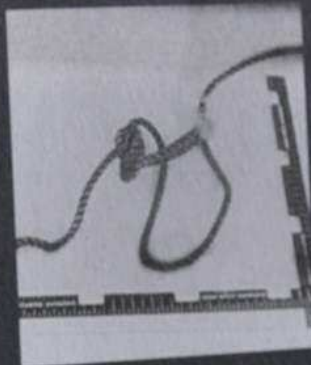
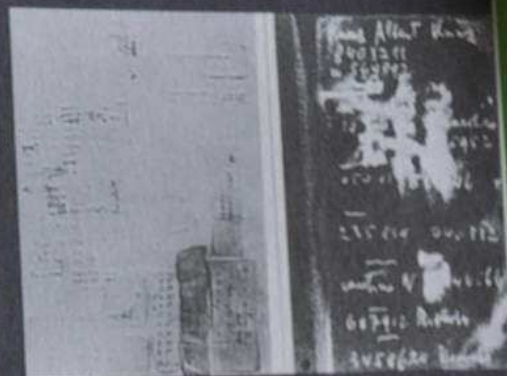
Der Bank des Vatikan.

DAS ISTITUTO PER LE OPERE DI RELIGIONE (IOR), das „Institut für religiöse Werke“, wurde 1942 gegründet. Die Vatikanbank residiert hinter der Porta Sant'Anna im Kirchenstaat. Bis 1968 ist sie ein eher kleines Haus mit einem Kapital von etwa zwei Milliarden Dollar (so viel wie eine regionale



An diesem Gerüst hing Calvi. Später werden Forensiker feststellen, dass er es nicht bestiegen haben kann, weil seinen Händen keine typischen Rostpartikel anhaften

Der Tote trägt in den Taschen Zettel mit Telefonnummern von Geschäftsleuten – sowie einen Code zur Verschlüsselung von Nachrichten



Das Seil der tödlichen Schlinge stammt vermutlich von einem Themseboot. Kein Polizist notiert die Zeit, die Calvis Uhr anzeigt, als man ihn birgt



Der gefälschte Pass, der bei dem Toten gefunden wird und den ihm eine römische Mafia-Bande besorgt hat. Calvis echter Name ist in sein Jackett gestickt, doch das übersehen die britischen Ermittler zunächst

Bank in den USA), den Einlagen von etwa 9000 Anlegern, meist Orden und Gemeinden. Keine bedeutende Institution also. Aber: Das IOR untersteht nicht der Kontrolle der italienischen Bankenaufsicht. Zinsen auf Konten des Instituts werden nicht in Italien versteuert, Auslandsüberweisungen nicht überwacht. Die Bank veröffentlicht keine Bilanz. Und bloß fünf Kardinäle, die kaum Informationen erhalten und sich fast nie treffen, kontrollieren pro forma das IOR.

Es ist nur eine Frage der Zeit, bis jemand die Gelegenheit wittert, damit Geschäfte zu machen.

Paul Casimir Marcinkus ist dieser Mann. Der Sohn eines aus Litauen eingewanderten Fensterputzers wurde 1922 in Chicagos rauer Vorstadt Cicero geboren, dem späteren Zentrum von Al Capones Imperium. Der 1,90-Meter-Mann wird 1947 zum Priester geweiht, studiert in Rom – und fällt dort dem zukünftigen Papst Paul VI. auf. Dem dient er als Berater, Dolmetscher und Leibwächter; man nennt ihn den „Gorilla“.

Marcinkus lebt in der Villa Stritch in Rom, ein Golfspieler, lebensfroh, tatkräftig. Ein Geistlicher, über dessen Liebschaften, ja sogar einen Sohn, man in der Stadt munkelt, was seiner erstaunlichen Karriere aber nicht schadet.

1968 macht Paul VI. ihn zum Sekretär des IOR, obwohl Marcinkus keinerlei Finanzerfahrung hat. Ein Jahr später wird er zum Bischof erhoben, im Jahr darauf leitet er als Präsident das IOR – nun Herrscher eines praktisch unsichtbaren Finanzimperiums hinter den Mauern des Vatikan.

Wahrscheinlich wird sich nie mehr herausfinden lassen, wann Calvi und Marcinkus – die ja beide um 1970 die Kontrolle über ihre Finanzhäuser übernehmen – sich zum ersten Mal



GIULIO ANDREOTTI

Der Politiker der Democrazia Cristiana ist vier Jahrzehnte lang immer wieder Regierungschef oder Minister und in viele Skandale verwickelt. Calvi deutet seiner Tochter gegenüber an, dass er sich vor ihm fürchtet

treffen, wie sie ihr erstes Geschäft einfädeln. Denn verschwiegen sind sie ja beide, auch wenn der eine introvertiert ist, unsportlich, zahlenvernarrt, der andere dagegen extrovertiert, athletisch, nonchalant in finanztechnischen Details. Doch beide sind fast gleichaltrig, haben erstaunliche Karrieren hinter sich, sind ehrgeizig – und haben noch große Ziele.

Es ist wohl Michele Sindona, ein weiterer, bereits skandalbelasteter Privatbankier, der ein Treffen der zwei arrangiert.

Calvi erkennt die Möglichkeiten des IOR, Gelder ohne lästige Staatsaufsicht zu verschieben; außerdem wäre es ein Prestigegewinn, Partner der angesehenen Vatikanbank zu werden.

Marcinkus hat ebenfalls große Pläne – und es ist zweifelhaft, ob er sie Calvi offenbart. Der Bischof will Kapital der soliden Banco Ambrosiano in das kleine IOR pumpen. Zunächst wohl vor allem zum eigenen Vorteil: Marcinkus wird für sich bei den Geschäften große Provisionen herauschneiden. Später – ab 1978 – auch zum Vorteil seines neuen Chefs: Papst Johannes Paul II. leitet über die geheimen Verbindungen des IOR Geldströme in den Ostblock, vor allem zur Solidarnosc, um deren antikommunistischen Kampf zu fördern.

Es sind vermutlich Dutzende Millionen Dollar, die ohne Wissen der meisten Prälaten (und der italienischen Regierung) gen Osten verschwinden und von denen nie ein Cent gefunden wird.

Am 23. März 1971 jedenfalls gründet Calvi im Namen der Banco Ambrosiano in Nassau auf den Bahamas die Cisalpine Overseas Bank mit einem Kapital von 450 Millionen Dollar. Ein Teil des Geldes stammt von der Ambrosiano, 2,5 Prozent steuert der Skandalbankier Sindona bei, 2,5 Prozent das IOR. Bischof Marcinkus erhält einen Platz im Aufsichtsrat.

Welche Geschäfte diese Bahamas-Bank macht, ist heute nur noch in Einzelfällen zu rekonstruieren. Am 14. Mai 1971 etwa, also keine zwei Monate nach ihrer Gründung, leiht die Cisalpine 11,5 Millionen Schweizer Franken der Compendium SA in Luxemburg – einer weiteren Offshore-Niederlassung von Calvi. Die kauft mit diesem Kapital Anteile von Sindonas Finabank in Genf, pumpt also Geld in Sindonas Finanzinstitut. Sindona überweist daraufhin von einem Privatkonto bei der Finabank als Kommission 540 000 Franken auf das Konto eines „Herrn C. Ralrov und Frau K. Ralrov“ bei der Credit Suisse in Zürich – Tarnnamen für ein Privatkonto Calvis.

Calvi hat also allein mit dieser Transaktion mehr als eine halbe Million Schweizer Franken verdient – vorbei am italienischen Fiskus. In den offiziellen Bilanzen der Banco Ambrosiano taucht das Geschäft nirgendwo auf, es hat seinen Ursprung ja auf den Bahamas, sein Ende in der Schweiz.

Später werden Fahnder versuchen, die Kapitalströme der Cisalpine Bank nachzuverfolgen. Weit kommen sie nicht: Große Summen werden in der Karibik bar abgehoben und verschwinden. Selbst für etwa die Hälfte der Summe des Gründungskapitals von 450 Millionen Dollar lässt sich bis heute nicht rekonstruieren, wer sie aufgebracht hat.

Eine unbeweisbare Theorie: die Mafia.

INDIZIEN ZUMINDEST DEUTEN DARAUFHIN, dass die Cosa Nostra die Offshore-Bank mitfinanziert. Lassen sich doch, so eine Spekulation, in die Cisalpine Drogengelder aus den USA einspeisen und von dort auf nur schwer zu kontrollierenden Kanälen zur IOR oder zur Ambrosiano leiten – wo das Kapital dann, minus einer heftigen Bankiersprovision, als unverdächtiges, also „gewaschenes“ Geld in Italien wieder auftaucht. Und umgekehrt könnten hohe italienische Summen, beispielsweise aus abgezweigten staatlichen Fördermitteln, via Ambrosiano und IOR auf Umwegen über die Bahamas in die sichere Schweiz transferiert werden.

Calvi, das ist sicher, wird durch Deals dieser Art nicht nur persönlich wohlhabend – sondern auch reich an Wissen. Da diese Transfers in den Bilanzen versteckt sind, ahnen selbst enge Mitarbeiter der Ambrosiano nichts von den Überseege-

schäften. Er allein weiß anscheinend von den Überweisungen aus dem Vatikan, weiß wohl auch von den Geldern der Mafia. Immer undurchsichtiger werden die Aktivitäten. Die Ambrosiano gründet Häuser in Teheran und Beirut – möglicherweise, so vermuten Fahnder später, weil sich Calvi auch bei illegalen Geschäften im Nahen Osten engagiert.

Auf jeden Fall schmiert nun auch er die Parteien in großem Stil – überraschenderweise selbst die linken. Calvi ist anscheinend willens, jedem etwas zukommen zu lassen, von dem er sich Schutz und Unterstützung erwarten kann. Innerhalb weniger Jahre erhält vor allem die PSI von ihm hohe Summen, insgesamt 13,6 Milliarden Lire, gefolgt von den Kommunisten mit etwas über zehn Milliarden.

Belastende Dokumente über den Vatikan, die Mafia und korrupte Politiker verschließt Calvi in seiner schwarzen Aktentasche: ein Dossier von Namen, Zahlen, Kontonummern. Ein Bündel Papiere, das Italien erschüttern könnte.

Kein Wunder, dass Calvi irgendwann klar wird, welches Risiko er damit eingeht. 1975 lässt er sein Büro im vierten Stock der Ambrosiano-Zentrale in Mailand mit kugelsicheren Glastüren sichern sowie Störsendern gegen Wanzen, abhörsicheren Telefonen und bewaffneten Wächtern. Später wird er auch seinen Mercedes panzern lassen. Indizien dafür, dass er immer tiefer in illegale Geschäfte verwickelt ist.

Wohl im gleichen Jahr schließt er sich einem Mann an, den Signora Calvi hasst, den sie „Kater“ schimpft, nach dem verschlagenen Tier aus der Pinocchio-Geschichte: Licio Gelli.

Der Matratzenfabrikant aus der Toskana ist nur ein Jahr älter als Calvi und hat, wie dieser, bis 1945 für die Faschisten gekämpft. Ein höflicher Herr und blasser Charakter. Seltsam nur: Der Provinzunternehmer hat beste Verbindungen zum Vatikan, zu Geheimdienstoffizieren, zu Politikern der DC und sogar nach Washington. Die US-Präsidenten Gerald Ford, Jimmy Carter und Ronald Reagan werden ihn zu ihren Inaugurationsfeiern einladen.

Denn Gelli führt ein zweites Leben: als Kopf einer mächtigen Geheimloge. Und in die wird Calvi nun aufgenommen.

Freimaurerlogen waren im Italien des 19. Jahrhunderts semigeheime politische, einflussreiche Zirkel, in denen sogar Ministerpräsidenten Mitglieder waren. So groß erschien die unkontrollierte Macht, dass das demokratische Italien in der Verfassung von 1945 festschrieb, dass nichtöffentliche Freimaurerlogen fortan keine politischen Ziele haben dürften.

Ein frommer Wunsch. Licio Gelli, der nach 1945 wahrscheinlich Informant des italienischen Geheimdienstes wird und vielleicht auch der CIA, tritt 1965 zunächst in eine unpolitische Loge ein, die zum größten Dachverband der italienischen Freimaurer gehört, dem „Grande Oriente d'Italia“.

1971 wird er Sekretär der Loge „Propaganda Due“ (P2). Diesen Zirkel, im 19. Jahrhundert gegründet, doch seit Jahrzehnten inaktiv, baut Gelli nun zu einer illegalen, da verfassungswidrigen politischen Geheimloge aus.

Genese und Ziele der P2 sind bis heute von Rätseln umschleiert. Vielleicht plant Gelli, der Unternehmer, Informant, Faschist und fanatische Kommunistenhasser, aus der Loge eine Art Schattenarmee zu formen, die schließlich durch einen rechten Putsch die Macht in Italien an sich reißt und ein autoritäres Regime errichtet – Verschwörer, die zuschlagen, sollten die Kommunisten je die Regierung übernehmen.

Ein Plan wohl ohne Parallele in Europa, der eher an südamerikanische Wirren erinnert.

Vielleicht führt Gelli die P2 aber auch bloß als noch einen weiteren Staat im Staate, als eine Geheimgruppe, die innerhalb der bestehenden Institutionen und damit fast unsichtbar die Kontrolle des Landes übernimmt.

Oder anders: Wohl nur er allein weiß, ob die P2 eines Tages die offizielle Bühne des *teatro italiano* betreten soll oder ob sie ausschließlich hinter den Kulissen wirken darf.

Gelli schafft es jedenfalls, binnen weniger Jahre mehrere Hundert Mitglieder in seine Loge zu ziehen, darunter vier

Calò, Kopf der Porta-Nuova-Familie von Palermo, organisiert für die Mafia die Geldwäsche aus Heroin- und anderen Geschäften – unter anderem wohl über Auslandsfilialen der Banco Ambrosiano



GIUSEPPE »PIPPO« CALÒ

Minister, 39 Parlamentsabgeordnete, die Befehlshaber aller Waffengattungen sowie fast aller Geheimdienste, Polizeioffiziere, Spitzenbeamte des Finanz- und Wirtschaftsministeriums, Journalisten, Geschäftsleute und Bankiers.

Auch mit der Mafia pflegt er gute Kontakte, wenn sich auch kein Gangster in die Loge aufnehmen lässt. Doch Pippo Calò, der römische Mafia-Statthalter, soll die Geheimloge genutzt haben, so werden später Kronzeugen aussagen, um über deren Mitglieder Gelder zu waschen.

Die P2 trifft sich offenbar nur selten und dann niemals in voller Mitgliederzahl. Da alle Logenbrüder ihre Namen geheim halten, gibt es wahrscheinlich nur einen, der alle Identitäten der P2 kennt: Licio Gelli.

Irgendwie aber sickert das Wissen um die Existenz der P2 in die politische und wirtschaftliche Elite Italiens ein. „Gelli“, wird Calvi Jahre später in einem Moment seltener Aufrichtigkeit gegenüber Ermittlungsbeamten sagen, „sammelte Leute um sich und schaffte es, auch mich an sich zu binden, weil er den Mitgliedern in der P2 ein Gefühl des Schutzes gab.“

Vielleicht wähnt sich der ewig misstrauische Calvi am Ziel: Als Mitglied einer Geheimgesellschaft, unfassbar mächtig, wird er nun, so hofft er wohl, Schutz vor Konkurrenten genießen, der Finanzpolizei, der Mafia, vor wem auch immer.

In seinem Landhaus in Drezzo installiert Calvi ein Telefon mit einer Leitung direkt zu Gelli. So kann der jederzeit mit

ihm sprechen. Am 23. August 1975 tritt Calvi während einer Zeremonie in Genf in die P2 ein, Mitgliedsnummer 1624.

Der Präsident einer katholisch inspirierten Privatbank ist jetzt Angehöriger einer klandestinen, rechtsextremen Organisation. Er wird schon bald einen hohen Preis dafür zahlen.

DENN LICIO GELLI ERWARTET von den P2-Mitgliedern eine Gegenleistung für den „Schutz“ durch die Loge. Ein früherer Geheimdienstchef etwa übergibt ihm Tausende Seiten vertraulicher Dokumente seines Dienstes – ideales Material, um Persönlichkeiten zu erpressen. Und Calvi? Nun, der ist Bankier...

Gelli protegiert zu jener Zeit einen aufstrebenden Mailänder Unternehmer, der mit Bauprojekten bereits ein gewisses Vermögen gemacht hat. Der Mann will Ende der 1970er Jahre seine Aktivitäten auf dem Fernsehmarkt ausweiten, der sich in Italien gerade mehr und mehr für private Unternehmer öffnet. Welche Macht hätte die P2, könnte sie aus dem Hintergrund TV-Anstalten steuern! Aber wie die Riesensummen beschaffen, um einen Sender zu gründen?

Der Name jenes aufstrebenden Medientycoons ist Silvio Berlusconi. Und der eines seiner Geldgeber: Roberto Calvi.

Berlusconi, P2-Mitgliedsnummer 1816, hat auf der Insel Grand Cayman die Fininvest Limited gegründet. Gelli bringt Calvi dazu, über die Cisalpine Overseas Bank in Nassau für 33 Millionen Dollar 16 Prozent eines Unternehmens zu kaufen, das an Berlusconis Karibikgesellschaft beteiligt ist.

Für Berlusconi bedeutet dies eine illegale, steuerfreie Finanzierung seines Fernsehimperiums (denn das Geld wird

Rizzoli zu übernehmen; so steckt die P2 ihre Krakenarme auch zum „Corriere della Sera“ aus, Italiens führender Tageszeitung. Die Ambrosiano aber verliert auch bei diesem Geschäft Geld.

Und dann der Vatikan! Offiziell hält das IOR 1,6 Prozent der Aktien an der Ambrosiano. Tatsächlich aber werden der Vatikanbank weitere Aktien als Sicherheiten für Kredite überschrieben, sodass sie de facto ein Drittel der Anteile kontrolliert. Kein anderer Einzelaktionär ist so stark: Die Ambrosiano ist praktisch in der Hand des IOR.

Und Bischof Marcinkus wird immer ehrgeiziger. Angeblich, so wird es der Bankier Sindona später behaupten, träumt der Amerikaner vom Kardinalspurpur. Um in den Rang eines Kirchenfürsten erhoben zu werden, schmeichelt er dem Papst – und geht immer gewagtere Operationen ein. Allein die Solidarność soll später 50 Millionen Dollar erhalten haben, klagt Calvi einmal angeblich gegenüber seiner Frau. Geld, das der Ambrosiano fehlt.

Calvi sitzt in der Falle. Er muss zahlen, kann nur immer verzweifelter versuchen, die Bilanzen zu schminken. Die Ambrosiano, 1970 noch eine ursolide Bank, rutscht spätestens in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre in eine gefährliche Schiefelage, ohne dass ihre Spitzenmanager davon etwas ahnen. Die Schulden betragen da wahrscheinlich schon etliche Hundert Millionen Dollar – wie viel genau, das weiß wohl nicht einmal mehr der Zahlenmensch Roberto Calvi.

Und dann tun sich die ersten, hässlichen Risse in der Fassade der Ehrbarkeit auf.

24. NOVEMBER 1977. Michele Sindona, der Calvi einst zum Vatikan führte, ist mit einer seiner Banken Mitte der 1970er Jahre Bankrott gegangen. Er braucht nun Geld, droht mit Enthüllungen. Calvi zahlt. Nicht genug, findet Sindona – und gibt schließlich einem Mailänder Journalisten einen Tipp.

Der veröffentlicht im Februar 1977 eine Agenturmeldung mit Vorwürfen, die Ambrosiano habe Devisenvergehen und andere Delikte begangen. An diesem 24. November 1977 nun droht er dem Leiter der italienischen Staatsbank mit einer Anzeige, wenn der nicht gegen Calvi aktiv werde, und schreibt zugleich in Sindonas Auftrag einen Erpresserbrief an Calvi.

17. April 1978. Inspektoren der Staatsbank beginnen auf öffentlichen Druck hin mit einer Prüfung der Bücher der Banco Ambrosiano.

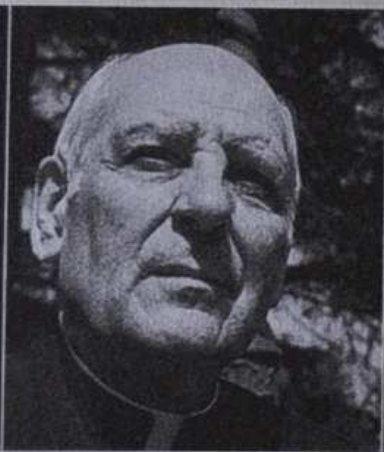
17. November 1978. Die Inspektoren der Staatsbank verfassen ihren Abschlussbericht. Fazit des 500-Seiten-Dossiers: Ihr Eindruck sei „nicht komplett günstig“. Daraufhin nimmt die Mailänder Staatsanwaltschaft Ermittlungen auf.

4. Juli 1980. Die Staatsanwaltschaft zieht im Zuge ihrer Nachforschungen Calvis Reisepass ein. Der Bankier darf nicht mehr ins Ausland fahren. Die Botschaft ist eindeutig: Inzwischen sind so viele Verdachtsmomente gegen ihn aufgetaucht, dass man Calvi nicht mehr entweichen lassen möchte.

Spätestens jetzt gerät der Bankier in Bedrängnis: Sein Institut ist hoch verschuldet, staatliche Kontrolleure durchpflügen die sorgfältig frisierten Bilanzen.

Doch wo sind seine mächtigen Freunde von der P2?

Tatsächlich gibt es Hinweise darauf, dass Gelli im Herbst mehreren Staatsanwälten große Bestechungssummen anweist. Der Reisepass wird Calvi zwar vorübergehend zurückgegeben – doch offenbar ist Gelli nicht fähig oder willens, die Ermittlungen zu blockieren.



Als Leiter der Vatikanbank IOR pumpt der Erzbischof Millionen Dollar in die antikommunistische Gewerkschaft »Solidarność«. Calvis Bank hilft, macht dabei jedoch riesige Verluste

PAUL CASIMIR MARCINKUS

vermutlich nie zurückgezahlt). Für Gelli fällt eine fette Provision ab. Der Banco Ambrosiano aber entstehen 33 Millionen Dollar Verluste, die Calvi wieder einmal in der Bilanz verschwinden lassen muss.

Verluste, Verluste, Verluste... Es ist ja nicht so, dass die Geldwäsche ein schlechtes Geschäft wäre. Aber Calvis neue Freunde sind unersättliche Freunde. Denn nach dem Berlusconi-Deal zwingt ihn Gelli, die Kontrolle über das Pressehaus

17. März 1981. Razzia der Finanzpolizei in den Büros und im Privathaus von Licio Gelli. Der ist unvorbereitet. Der Kopf der Geheimloge, der davon träumt, im Dunkeln alle Fäden des Staates zu ziehen, hat ausgerechnet von den Vorbereitungen eines Schlages gegen ihn nichts mitbekommen. (Selbst der Chef der Finanzpolizei ist über die Aktion seiner Untergebenen nicht informiert worden, er hätte Gelli sonst wohl gewarnt - denn er ist ebenfalls Mitglied der P2.)

Tatsächlich sind Staatsanwälte nur zufällig auf seine Spur gekommen: Fahnder, die dem betrügerischen Bankier Sindona auf den Fersen sind, vernahmen dessen Arzt - und der wiederum plauderte über Gelli.

Bei der Razzia in Gellis Büro fällt der Polizei eine getippte Mitgliedsliste der P2 in die Hände: 962 zumeist prominente Namen, dazu Mitgliedsnummer, Eintrittsdatum, ja sogar Vermerke über den Eingang der Beiträge. Ein Skandal. Gelli wird zwar nicht verhaftet, doch nun ermittelt die Staatsanwaltschaft gegen ihn.

Calvis Beschützer muss plötzlich ums eigene Überleben kämpfen, kann ihm keine Protektion mehr geben.

Im Gegenteil.

Offenbar ruft Silvio Berlusconi kurz nach der Razzia im Auftrag seines Mentors bei Calvi an: Die Ambrosiano solle dem bedrängten Gelli einen „Kredit“ über 20 Milliarden Lire gewähren.

Rückfrage Calvis: Welche Sicherheiten er denn bieten könne? Daraufhin lacht Berlusconi nur.

Calvi weigert sich zu zahlen. Berlusconi, so wird es Calvi später einem seiner Geschäftspartner berichten, droht ihm am Telefon, später erhält der Bankier auch anonyme Briefe. Aber der Ambrosiano-Chef, wohl aus Angst vor den Ermittlern in seiner Bank, lässt sich auf diese Zahlung nicht ein.

13. Mai 1981. Ein rechtsextremer Türke verübt ein Attentat auf Johannes Paul II., der Papst wird schwer verletzt. Marcinkus, inzwischen zum Erzbischof erhoben, verliert für einige Zeit seinen wichtigsten Förderer im Vatikan: Auch seine Position ist bis zur Genesung des Heiligen Vaters angeschlagen, vor allem gegenüber den italienischen Kirchenfunktionären.

20. Mai 1981. Roberto Calvi wird von Polizisten am frühen Morgen noch im Pyjama in seiner Stadtwohnung in Mailand verhaftet, Prozess wegen Devisenvergehens. Ein Trauma.

Die Zelle. Die erzwungene Enge mit Schlägern, Mördern, Berufskriminellen. Der Fraß. Die Verhöre. Vor allem aber: diese Demütigung! Dieser Sturz vom angesehenen Privatbankier zum Angeklagten. Kein Gelli, der ihm diese Schmach erspart hätte, kein Marcinkus, der ihn schützt.

2. Juli 1981. Calvi erzählt beim Verhör erstmals Details: wie er illegal die Sozialistische Partei finanziert hat. Wahrscheinlich hofft er nach dieser Enthüllung auf eine Entlassung aus dem Gefängnis - vergebens. Schlimmer noch: Seine Aussage schreckt Politiker in Rom auf. Offenbar erreicht ihn kurz darauf eine eingeschmuggelte Drohung: Sollte er weitere Einzelheiten verraten, werde er lebenslang einsitzen.

Auf jeden Fall verweigert Calvi danach alle weiteren Aussagen gegenüber Polizei und Richter - ergeht sich aber gegenüber Vertrauten in Vorwürfen: Die Vatikanbank habe ihn zu illegalen Devisengeschäften getrieben.

Calvi wird von seinen Freunden ERPRESST und bedroht

Nun ist auch Marcinkus alarmiert.

8. Juli 1981. Calvi schluckt eine Überdosis an Schlaftabletten und verletzt sich oberflächlich am Handgelenk, wird aber gerettet. Er bleibt in Haft.

20. Juli 1981. Wegen Devisenvergehen wird Calvi zu vier Jahren Gefängnis und 16 Milliarden Lire Strafe verurteilt. Doch sind bei dem Verfahren die meisten seiner illegalen Geschäfte - sowohl mit dem IOR wie mit der Mafia wie mit der P2 - offenbar unerkannt geblieben. Zwei Tage später wird er gegen Kautionsentlassung, weil er in Berufung geht. Italien darf er aber nicht verlassen, sein Pass wird erneut eingezogen.

Eines ist klar: Sollte er auch diesen zweiten Prozess verlieren, dann muss er für vier grauenhafte Jahre ins Gefängnis, mindestens. Denn die bereits angeschlagene Ambrosiano taumelt immer stärker: Zum 30. Juni 1982 muss die Bank einen Kredit über 300 Millionen Dollar an das IOR zurückzahlen - was sie nicht kann.

Calvi fühlt sich verraten: Eigentlich, so glaubt er, schulde umgekehrt die Vatikanbank ihm Geld, weil er doch nur auf ihren Druck all die ungünstigen Geschäfte gemacht habe.

Er hat nun zwei Kämpfe durchzustehen: Zum einen muss er die 300-Millionen-Dollar-Forderung des IOR abwehren, damit die Ambrosiano

liquide bleibt; zum anderen muss er verhindern, wieder ins Gefängnis zu kommen.

Zur Erholung reist der Bankier mit seiner Frau nach Sardinien. Dort trifft er - wie es scheint: zufällig - einen extrovertierten, verführerisch charmanten sardischen Unternehmer namens Flavio Carboni.

Dieser „seltsame kleine Mann“, wie Calvis Gattin ihn befremdet nennt, ist das Gegenteil des verkniffenen Mailänders: ein kokainsüchtiger Bonvivant mit Villa in Rom, einer Yacht, Privatflugzeug, schnellen Autos, einer Ehefrau und zwei Geliebten. Ein begnadeter Schuldenmacher, ständig in Finanznot, der stets eine Pistole mit sich trägt. „Signore Penicillin“ nennt ihn Calvi, wegen dessen Drogensucht.

Doch Carboni prahlt mit Kontakten zum Geheimdienst, zur DC, zum Vatikan - tatsächlich kennt er wohl einige Politiker und mindestens einen hohen Kirchenfunktionär. Trotzdem ist es verwunderlich, dass Carboni nach diesem August 1981 zu Calvis wichtigstem Berater aufsteigt.

Noch ein zweiter „Geschäftsmann“ wird für Calvi wichtig: Francesco Pazienza, ein ehemaliger Arzt, der in vielen Weltgegenden unterwegs war, ein Informant der CIA, des italienischen, französischen und saudi-arabischen Geheimdienstes. Möglicherweise lernt der Bankier ihn kennen, weil er Pazienza beauftragt, ihm belastendes Material über Marcinkus zuzuspielen, um den Erzbischof erpressen zu können.

Pazienza, ein Halbweltler und Berufsspieler: Auf so einen setzt Calvi jetzt. Während seine früheren Vertrauten - Mar-

cinkus, Sindona und selbst Licio Gelli – zumindest vom Schein der großen Welt umglänzt waren, sind „Signore Penicillin“ und der frühere Arzt erkennbar unseriös.

Vielleicht ist Calvi einfach kein guter Menschenkenner. Vielleicht stützt er sich in seiner Not einfach auf jeden, der noch zu ihm zu halten scheint.

Und höchstwahrscheinlich weiß er nicht, dass sein neuer Freund Carboni über Immobiliendeals ein Geschäftspartner des P2-Mitgliedes Berlusconi ist. (Auch Berlusconis später skandalumwitterte Luxusvilla Certosa auf Sardinien gehörte ursprünglich Carboni.) Zudem ahnt er wohl nicht, dass Carboni, auf ewiger Geldsuche, längst an die Kredithaie der römischen Magliana-Bande geraten ist und wohl inzwischen tief in deren Mafia-Machenschaften verstrickt ist.

Carboni wird für Calvi noch wichtiger, als Marcinkus den Bankier im September zu sich nach Rom ruft: Die Ambrosiano solle vier Millionen Dollar „an die üblichen Personen nach Polen“ überweisen, also wohl zur Solidarność.

Calvi weigert sich. Das ist der endgültige Bruch der beiden ehemaligen Geschäftspartner.

In den nächsten Monaten – die Vorbereitungen des neuen Prozesses schleppen sich dahin, die Kredituhr tickt gnadenlos weiter – murmelt Calvi gegenüber seiner Frau und seiner Tochter düstere Andeutungen gegen das IOR und Marcinkus: „Die Priester werden unser Ende sein.“

Aber auch über den DC-Mann Andreotti, den er für einen Verbündeten von Marcinkus hält, beklagt er sich. Und gegenüber seinem neuen Vertrauten Carboni droht er, geheime Geschäfte des IOR zu enthüllen, falls das Institut nicht einlenke.

„Geschäftsmann“. Die Fahnder aber vermuten, dass er enge Verbindungen zur Magliana-Bande hat.

Dieser Mordversuch wird niemals aufgeklärt. Eine Spur führt – zu Carboni. Der wird ja auf Kosten der Ambrosiano als „Berater“ gut entlohnt. Rosone ist gegen diesen Vertrag, will den Sarden, will auch Paziienza am liebsten loswerden. Hat Carboni deshalb seine Magliana-Verbindungen genutzt, um den lästigen Kritiker zu beseitigen? Jahre später wird er dafür angeklagt – aber in letzter Instanz freigesprochen.

Im Mai 1982, keine 60 Tage vor Ablauf der Kreditfrist, holt Calvi jedenfalls seine alte Walther P38 im Wochenendhaus hervor, reinigt die Pistole, steckt sie ein. „Wenn sie kommen, werde ich schießen!“, raunt er seiner Tochter zu.

Inzwischen verstecken sich wahrscheinlich titanische 1,3 Milliarden Dollar Schulden in den Büchern der Ambrosiano. Es ist der 5. Mai 1982.

Calvi, immer gehetzter, sagt seiner Tochter, er werde das Opus Dei dazu bringen, „eine Milliarde Dollar Schulden“ zu übernehmen, die das IOR eigentlich bei ihm habe. Weshalb der konservative katholische Orden so etwas tun sollte, darüber schweigt er. Am 31. Mai ist ein Nottreffen in der Zentrale des IOR angesetzt. Marcinkus ist nicht da, sondern auf Besuch in London. Calvi wird von Angestellten des IOR rüde hinausgeworfen. Der Erzbischof bestätigt später per Telefon die harte Linie.

Alles verloren: Das IOR wird auf der Rückzahlung der 300 Millionen Dollar bestehen, umgekehrt aber keine Verbindlichkeiten gegenüber der Ambrosiano anerkennen. Auch zum Prozess wird es kommen, schon bald. Und so wie die Dinge stehen, werden dabei neue Anklagepunkte auftauchen.

Was nun?

Flucht.

Spätestens nach dem desaströsen Treffen in der IOR-Zentrale will Calvi bloß noch seine Haut retten. Auf der großen Bühne Italiens ist er erledigt. Aber hinter den Kulissen, da hat er noch seine Aktentasche und deren giftigen Inhalt. Der Bankier plant nun, sich aus Italien abzusetzen. Ist er erst einmal im Ausland – vermutlich hofft er, sich nach Südamerika durchzuschlagen –, will er seine alten Partner erpressen, vor allem den Vatikan.

Was gäbe das für einen Skandal, würde öffentlich, dass der Heilige Vater in spannungsreicher Zeit – dem Afghanistankrieg der Sowjetunion, den Unruhen in Polen, der aggressiven Rhetorik des neuen US-Präsidenten Ronald Reagan – derartig massiv und heimlich den Ostblock bekämpft. „Wird das bekannt, kann es den Dritten Weltkrieg auslösen“, hat Calvi einmal seiner Frau gegenüber geäußert.

Wie aber fliehen? Er hat ja keinen Reisepass und kann nicht einfach über die Grenze fahren. Da bietet sich Carboni an: Er werde die heimliche Ausreise organisieren. Und kaum vertraut Calvi sein Schicksal dem Sarden an, telefoniert der schon mit einem alten Bekannten: Ernesto Diotallevi, dessen



LICIO GELLI

Offenbar ist Calvi inzwischen so verzweifelt, dass er tatsächlich plant, den Vatikan zu erpressen.

Und muss er nicht wirklich Angst haben? Am 27. April 1982 wird auf Roberto Rosone, seinen Stellvertreter bei der Ambrosiano, ein Attentat verübt. Ein Pistolenschütze nimmt Rosone vor der Bankzentrale unter Feuer, verletzt ihn, wird dann von einem Wachmann der Bank erschossen. In der Tasche des Attentäters finden Polizisten die Telefonnummer eines gewissen Ernesto Diotallevi. Der nennt sich selbst

Fabrikant, Faschist,
Geheimdienstspitzel:
Gelli leitet die Geheim-
loge »Propaganda Due«
(P2), die den Staat systematisch unterwandert.
Minister, Offiziere,
Industrielle gehören
dazu – auch Calvi

Nummer jener Killer von der Magliana-Bande bei sich trug, der Calvis Stellvertreter erschießen wollte.

Was macht Pippo Calò, der Mann der Cosa Nostra? Dies ist eines der Mysterien jener entscheidenden Tage: Denn mit dem sich abzeichnenden Milliardenkollaps der Ambrosiano - der bis dahin größten Privatbankenpleite Europas - verbrennen vermutlich auch viele Einlagen der Mafia zu Asche.

Doch anders als reguläre Partner und Anleger, Banken etwa, kann kein Mitglied der „Ehrenwerten Gesellschaft“ offiziell Ansprüche bei irgendeinem Konkursverwalter erheben, um wenigstens einen Teil des Vermögens zu retten.

Unzählige Millionen des Organisierten Verbrechens sind unwiederbringlich dahin - und ausgerechnet der Mann, der für dieses Desaster verantwortlich ist, will fliehen, ja bittet über Carboni und Diotallevi indirekt die Mafia um Hilfe.

Kaum denkbar, dass Pippo Calò von diesen Plänen nicht informiert wird - auch wenn er später alles abstreiten wird. Soll er den Mann, der der Cosa Nostra so schadete, beseitigen? Hätte er Calvi umbringen wollen, dann hätte er das in Rom getan, wird Calò dazu Jahre später sagen.

Aber würde das nicht zu viel Aufmerksamkeit erregen, mitten in der Hauptstadt? Und müsste man nicht zuvor erst klären, welche Geheimnisse Calvi tatsächlich kennt und wer mögliche Mitwisser sein könnten? Was genau in seiner schwarzen Aktentasche verborgen ist?

Besser wäre es da, den Bankier zunächst zu isolieren.

Es ist jedenfalls Tatsache, dass die Mafia an der Vorbereitung von Calvis Flucht mitwirkt. Doch was genau sich nun zuträgt, ist bis heute nicht zweifelsfrei geklärt. Die Rekonstruktion der letzten Tage von Roberto Calvi beruht auf Aussagen, zum Teil von dubiosen Zeugen, auf forensischen Befunden, auf Dokumenten wie etwa Banküberweisungen, oft Jahre oder Jahrzehnte später sichergestellt. In der Rekonstruktion gibt es Lücken, Hypothesen, Widersprüche.

So aber könnte es gewesen sein in jenen schicksalhaften zwei Wochen im Frühsommer 1982.

SAMSTAG, 5. JUNI 1982. Calvi drängt seine 23-jährige Tochter, die an der Universität Mailand vor ihrem Examen steht, sofort ins Ausland zu reisen; seine Frau und der Sohn befinden sich schon in den USA. Er hat Angst vor Anschlägen oder einer Entführung. Am selben Tag schreibt er einen Brief an Johannes Paul II., in dem er den Papst um eine Audienz bittet - und ihm kaum verklausuliert droht: Er würde ihm gern „die wichtigen Dokumente in meinem Besitz zeigen“. Und er versichert treuherzig: „Ich will sie auf keinen Fall erpressen.“ Eine Kopie dieses Schreibens stopft er in seine Aktentasche.

Keine Antwort aus dem Vatikan.

Montag, 7. Juni. Vorstandssitzung der Banco Ambrosiano in Mailand. Calvi eröffnet den anderen Managern, die italienische Zentralbank habe große „Risiken“, also ungesicherte Schulden, bei den Offshore-Gesellschaften der Ambrosiano

registriert. Calvi nennt als Summe 1,4 Milliarden Dollar. Seine Kollegen sind fassungslos.

Dienstag, 8. Juni 1982. Carboni betritt Calvis Wohnung in Mailand und nimmt von dort Koffer mit; dann fliegt er nach Genf und Zürich.

Calvi selbst trifft einen Abgesandten von Paziienza, einen Kontaktmann der Cosa Nostra. Der warnt ihn, Calvis Frau und Tochter seien in Gefahr. Der Bankier bittet den Kontaktmann trotzdem, sich an Berlusconi zu wenden: Es sei ja bekannt, dass der schon oft Mailänder Staatsanwälte geschmiert

Als P2-Mitglied Berlusconi Mitte der 1970er Jahre in den TV-Markt einsteigt, besorgt er sich dafür unter anderem Geld über die Banco Ambrosiano



SILVIO BERLUSCONI

habe. Er brauche unbedingt eine Verschiebung des Prozesses; und seinen Reisepass müsse er wiederhaben.

Später am Abend ist Calvi Gastgeber eines Geschäftsessens mit Bankiers und Geschäftsleuten aus Italien und Frankreich: Investoren, die bereit wären, Teile der taumelnden Ambrosiano zu kaufen. Calvi geht aber kaum auf diese Angebote ein und verschwindet abrupt vom Empfang, „wie ein Teufel Richtung Hölle“, so ein Teilnehmer.

Donnerstag, 10. Juni. Endlich hat Calvis Tochter Italien verlassen - sie telefoniert von der Schweiz aus mit ihm. Der Bankier, nun in Rom, befiehlt seinem Fahrer, die Alarmanlage in der Stadtwohnung auszuschalten und die Fenster wegen der Hitze offen zu halten; er erwarte Gäste. Er lässt ein großes Essen vorbereiten und zerwühlt schließlich die Laken seines Bettes, damit es so aussieht, als habe er dort geschlafen. Dann schreibt er einen Zettel für seinen Fahrer, den er sichtbar deponiert: Dringende Geschäfte hätten ihn fortgeführt.

Calvi schleicht sich aus seiner Wohnung und schlüpft bei einem Bekannten von Carboni unter - im Stadtteil Magliana. **Freitag, 11. Juni.** Der Fahrer bemerkt Calvis Fehlen, findet den Zettel und informiert Mitarbeiter der Ambrosiano. Die reichen die Nachricht an Anwälte weiter, die wiederum an die Staatsanwaltschaft. Ein Anwalt ruft beim Chef der Grenzpolizei an, weil der Verdacht bestehe, dass Calvi geflohen sei.

Der Bankier sitzt derweil in einem Flugzeug auf dem Weg nach Triest. Die Adriastadt liegt an der Grenze zu Jugoslawien. Ein Vertrauter Carbonis begleitet ihn. In Triest treffen beide einen weiteren Bekannten Carbonis: Silvano Vittor.

Der breitschultrige Mann ist ein Schmuggler, der mit seinem schnellen Motorboot Zigaretten und Jeans zwischen Italien und Jugoslawien verschiebt. Mit Carboni verbindet ihn eine delikate Konstellation: Vittor, verheiratet, hat ein Verhältnis mit einer jungen Österreicherin; deren Schwester wiederum ist eine der beiden Geliebten von Carboni.

Ob Calvi nun schon realisiert, dass er durch seine Flucht sein Schicksal nicht mehr selbst bestimmen kann, sondern es in die Hände ihm fremder und durchaus zweifelhafter Gestalten gelegt hat? Jedenfalls ist er derart passiv, vielleicht sogar verstört, dass er seine Aktentasche ausgerechnet dem



FLAVIO CARBONI

Carboni ist ein Geschäftspartner Berlusconi's – und Calvis Berater. Als dessen Bank unter den Schulden wegen unzähliger Geheimgeschäfte kollabiert, organisiert er die fatale Flucht nach London

Schmuggler Vittor übergibt – einem Mann, den er kurz zuvor zum ersten Mal in seinem Leben getroffen hat. Der sagt ihm, er werde die Tasche auf anderen Wegen über die Grenze bringen; falls er aber von einem Zöllner kontrolliert werde, müsse er die Tasche öffnen können. Wie also laute die Kombination des Zahlenschlosses?

Calvi nennt sie ihm – und Vittor wird in den nächsten Stunden heimlich alle Dokumente kopieren und diese Kopien später an Carboni weiterreichen.

Carboni selbst ist nicht in Triest, doch landet abends sein Privatflugzeug auf dem Flughafen der Stadt. An Bord: ein mit Calvis Foto versehener, gefälschter Reisepass auf den Namen „Calvini“. Der Bote, der ihn überbringt, ist Ernesto Diotallevi.

Für Carboni, der sich an diesem Tag nirgendwo blicken lässt, gehen auf einem Konto bei der Zürcher Kantonalbank elf Millionen Dollar ein – eine Überweisung der Ambrosiano.

Abends besteigt Calvi Vittors Motorboot. Ein paar Stunden später ist er in Jugoslawien. Niemand hat ihn gesehen.

Irgendwann zu dieser Zeit wird offenbar im Apartmenthotel „Chelsea Cloisters“ in London ein Zimmer reserviert. Und Francesco Pazienza, der Geheimdienstinformant und zweite „Berater“ Calvis, steigt an exakt jenem Tag, an dem Calvi in Triest weilt, im Londoner „Dorchester Hotel“ ab. Von seinem Zimmer aus telefoniert er zweimal mit einer Firma namens „Fairways Marine Limited“. Die ist auf drei Männer mit einer Postfachadresse in Saudi-Arabien eingetragen.

Die Firma handelt mit Booten. Auf der Themse, Samstag, 12. Juni. Mit zwei unbekanntenen Begleitern erreicht Calvi, im Auto von Jugoslawien kommend, die Villa der Geliebten von Silvano Vittor und deren Schwester bei Klagenfurt. Kurz darauf treffen dort auch Carboni und Vittor ein. Calvi telefoniert mit seiner Tochter. Die hat den Eindruck, dass ihr Vater nicht mehr weiß, wie es weitergehen soll.

Pazienza fliegt derweil von London nach New York. Vom Hotel „St. Regis“ ruft er scheinbar aufgeregt Calvis Frau an: Ihr Mann sei mit „Entführern“ fort.

AM MONTAG, DEM 14. JUNI, checken Calvi (unter seinem Falschnamen) und Vittor um 4.00 Uhr im Hotel „Europa Tirol“ in Innsbruck ein. Die Flucht des Bankiers macht inzwischen Schlagzeilen. Später fahren beide nach Bregenz. Im Hotel „Centrale“ treffen sie Carboni und einen österreichischen Geschäftsmann – einen Partner von Carboni und Gelli.

Der Österreicher und Carboni bearbeiten Calvi: Seine Flucht sei in der Presse gemeldet, er sei weder in der Schweiz noch in Österreich sicher. Offenbar setzen sie ihm mit der Nachricht zu, dass die Finanzpolizei an diesem Tag in Rom Carbonis Privatsekretär verhaftet hat – allerdings ergänzt Carboni wohl (fälschlich), dass der Sekretär in der Haft zusammengeschlagen worden sei.

Calvi ist verstört. Wohin könne er denn nun noch fliehen? Nach London.

Dienstag, 15. Juni. Abends landet am Flughafen Gatwick eine private Cessna Citation, gemietet von dem österreichischen Partner Carbonis. An Bord: Vittor und der übernervöse Calvi. (Der Pilot der Cessna wird später aussagen, ihm sei keine schwarze Aktentasche bei den beiden aufgefallen. Niemand weiß also, ob Calvi mit den Dokumenten überhaupt nach London gekommen ist.) Keine Probleme bei der Passkontrolle. Vor dem Flughafen, das hatte Carboni versprochen, werde sie jemand abholen. Für Unterkunft sei gesorgt: „Chelsea Cloisters“. Doch niemand ist zu sehen.

Calvi hält das Warten nicht aus, ruft ein Taxi. Als er „Chelsea Cloisters“ erreicht, einen riesigen Block, wo für beide eine Wohnung im 8. Stock reserviert ist, empört sich der Bankier: Die soll er sich mit Vittor teilen? Zu schäbig! Hier könne er niemanden empfangen! Offenbar hofft er, in den nächsten Tagen wichtige Männer zu treffen.

Tatsächlich ist das „Chelsea Cloisters“ nahe dem Hyde Park kein Luxusbau. Doch das Apartmenthotel ist anonym, die Bewohner bekommen sich kaum zu Gesicht – und es hat unbewachte Eingänge zu vier verschiedenen Straßen.

Carboni führt von seinem Hotel aus 17 Telefonate, darunter zwei mit Gesprächspartnern im Vatikan und eins mit dem römischen Polizeihauptquartier. Dann fliegt er an diesem 15. Juni in einem Privatjet nach Amsterdam. Von einem Mafia-Konto werden an eben jenem Tag 50 000 Dollar auf ein Konto der DBO-Bank in Amsterdam überwiesen.

Und noch etwas geschieht an diesem 15. Juni: Eine Postkarte wird abgestempelt, die an Calvis Banco-Ambrosiano-Adresse gerichtet ist und dort bald darauf eintrifft. Die Karte zeigt die Kapelle San Michele bei Novacella in Südtirol. In rotem Filzstift steht auf der Textseite bloß „Mi“ für Mailand und eine unleserliche Unterschrift. Mit schwarzem Filzstift ist die Adresse seltsam geschrieben: „Banco AmBrosiano, Roberto Calvi...“ Die Briefmarke ist nicht geklebt, sondern mit einer Briefklammer angeheftet.

Sind die großen „B“ ein Code? Ist die Kapelle eine Anspielung auf Michele Sindona, mit dessen Tipp der Niedergang Calvis einsetzte? Soll die bloß angeheftete Briefmarke symbolisieren, dass der Absender seine Zunge so gut hüten kann, dass er mit ihr nicht einmal Briefmarken klebt? Und überhaupt, die Briefmarke: Sie zeigt ein altes Volksfestspiel aus Pisa, das *gioco del ponte*.

Das „Brückenspiel“.

Mittwoch, 16. Juni. Carboni checkt nachmittags, aus Amsterdam kommend, im „Hilton“ in Londons Park Lane ein. Vittor und Calvi eilen dorthin – doch dann weigert sich der Bankier, das Hotel zu betreten, aus Angst, erkannt zu werden. Stattdessen unterhält er sich im nahen Hyde Park mit Carboni und bittet ihn, für ein besseres Quartier zu sorgen.

Am selben Tag implodiert die Banco Ambrosiano. Calvi nach dem Attentat wieder genesener Stellvertreter Rosone besucht die Zentrale des IOR, um dort, wie er glaubt, Außenstände der Vatikanbank einzutreiben. Tatsächlich erfährt der Manager aber, dass das IOR nicht für die Verbindlichkeiten der Ambrosiano eintreten werde, sondern, im Gegenteil, selbst riesige Forderungen erhebe. Jetzt erst wird Rosone klar, dass sein Haus bankrott ist.

Donnerstag, 17. Juni 1982. Der letzte Tag im Leben des Roberto Calvi.

6.59 Uhr. Carboni telefoniert von seinem Hotelzimmer aus mit einem Rechtsanwalt in Rom – einem engen Vertrauten des DC-Politikers Giulio Andreotti. Später wechselt er das Hotel, vom „Hilton“ ins „Sheraton“, beim Flughafen.

Morgens. Calvi ruft seine Tochter an und drängt sie, in die USA zu gehen. Dann verlässt er mit Vittor das „Chelsea Cloisters“ und frühstückt in einem nahe gelegenen Restaurant. Auf dem Rückweg kauft er sich an einem Kiosk eine italienische Wirtschaftszeitung – und liest, welche Schlagzeilen seine Flucht macht. Dann stundenlanges Warten in Apartment 881.

Später geht Vittor in die Stadt, um Kleidung zu kaufen. Mittags speist er mit seiner Geliebten und deren Schwester, die ebenfalls nach London gekommen sind. Sie treffen sich wahrscheinlich im Restaurant „Pucci Pizza“, einem beliebten Treffpunkt von Mafiosi, die in London operieren.

Zur gleichen Zeit gibt sich die Banco Ambrosiano endgültig auf. Seit dem Vormittag tagt der Vorstand. Calvi wird von seinen Kollegen für abgelöst erklärt. Um 17.00 Uhr kapitulieren die Manager – und rufen Inspektoren der italienischen Staatsbank, die das bankrotte Institut übernehmen sollen. Zwei Stunden später stürzt sich Calvis langjährige Sekretärin aus dem Fenster der Mailänder Zentrale. In ihrem Abschiedsbrief beschimpft sie Calvi als „zweifach verflucht“.

Abends. Die nächsten Stunden bleiben bis heute mysteriös. Gegen 22.00 Uhr, so wird ein südafrikanischer Maler später

aussagen, der im „Chelsea Cloisters“ lebt, habe er Calvi in Begleitung zweier italienisch sprechender Männer auf dem Flur im achten Stock gesehen. Die Gruppe habe den Komplex dann durch einen der Hinterausgänge verlassen. Und ein Detail: Calvi habe noch seinen Schnauzbarb getragen.

Nach Aussage eines Kellners speist Calvi allerdings abends „mit vier oder fünf“ Begleitern im luxuriösen „San Lorenzo“. Möglicherweise unter den Begleitern Calvis: Sergio Vaccari.

Der ist offiziell ein Antiquitätenhändler mit einem Laden in Notting Hill. Tatsächlich aber schmuggelt Vaccari Kokain nach Großbritannien.

Was hat Calvi mit so einem zu schaffen?

Eine Hypothese: Der Bankier speist mit Carboni und Vittor im „San Lorenzo“. Sie reden über seine weitere Flucht, er will ja nach Südamerika. Oder sie besprechen, wie er am besten seine Erpressungen auf den Weg bringen kann, mit denen er die Ambrosiano retten will (vorausgesetzt, er weiß zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass bereits alles verloren ist).

Möglich aber ist in beiden Fällen, dass ihm Vaccari an diesem Abend als ein Mann vorgestellt wird, der so etwas von London aus organisieren kann.

Für die Version, dass Calvi die Flucht fortsetzen will, spricht, dass er sich in dieser Nacht den Schnauzbarb abräsiert – wahrscheinlich, um nicht so leicht erkannt zu werden. Der doppelte Satz Unterwäsche, den er trägt, zeigt möglicherweise, dass ihn seine Begleiter seit Stunden unter immensen Druck setzen: Sofort muss er verschwinden! Ohne Gepäck, ohne weitere Vorbereitung, hinein ins nächste Auto, begleitet vielleicht von einem Mann, den er so gut wie gar nicht kennt.

Pazienza, neben Flavio Carboni der zweite mysteriöse Berater Calvis, ist Informant mehrerer Geheimdienste und ebenfalls in die letzte Reise des Bankiers verwickelt



FRANCESCO PAZIENZA

Laut Vittor allerdings ist Calvi auch noch gegen 23.00 Uhr in seinem Apartment im „Chelsea Cloisters“. Er selbst habe sich dann mit Carboni in einer nahen Bar getroffen. Der Bankier sei von diesem Zeitpunkt an allein gewesen.

Zwischen 22.45 Uhr und Mitternacht telefoniert jemand von Apartment 881 aus. Wer da wen anruft, bleibt unklar. Freitag, 18. Juni, 1.00 Uhr. Vittor kommt allein aus der Bar zurück. Nach seinen Angaben findet er das Apartment leer. Er ist nervös, geht wieder hinunter, holt unter einem Vorwand

den Nachtportier und betritt in dessen Begleitung wieder die Unterkunft – offenbar will er jemanden dabei haben, der später bezeugen kann, dass Vittor um diese Zeit ohne Calvi im Apartment ist.

Zwischen 23.00 Uhr und 7.00 Uhr morgens ruft jemand aus dem „Hilton“-Zimmer der Geliebten Vittors die Nummer in Calvis Zimmer an. In dieser Zeit meldet sich auch Carboni vom „Sheraton“-Apartment im „Chelsea Cloisters“. Warum diese nächtlichen Anrufe? An wen sind sie gerichtet? Calvi jedenfalls werden sie wohl nicht mehr erreichen...

Zwischen 2.10 und 3.30 Uhr: Irgendwann während dieser 80 Minuten stirbt Roberto Calvi – davon jedenfalls gehen angesehene Pathologen aus, die die sterblichen Überreste des Bankiers Jahre später untersuchen werden. Er ist erstickt.

Was geschieht mit Calvi in jenen vier, fünf Stunden zwischen dem Moment, da der südafrikanische Mieter des „Chelsea Cloisters“ ihn in Begleitung zweier Unbekannter das Apartmenthotel verlassen sieht, und dem Tod des Bankiers zu später Nachtstunde?

Zwischen dem „Chelsea Cloisters“ und der Blackfriars Bridge liegen keine sieben Straßenkilometer, mit dem Auto ist die Strecke nachts in vielleicht zehn Minuten zu bewältigen; und selbst zu Fuß wird man nicht mehr als anderthalb Stunden benötigen.

Kein Zeuge aber hat Calvi auf dem Weg dorthin gesehen. Es ist, als hätte die Nacht Roberto Calvi verschlungen – und ihn erst am nächsten Morgen wieder ausgespien, eine elendige Gestalt über dem trüben Wasser der Themse.

VIELLEICHT HAT ES SICH SO ABGESPIELT: Calvi ist nach dem Abendessen im „San Lorenzo“ in höchster Angst. Einer seiner Begleiter an diesem Abend – nennen wir ihn Signore X – eröffnet ihm vielleicht noch dazu die Nachricht vom endgültigen Zusammenbruch der Ambrosiano.

Alles verloren! Flucht! Calvi versteckt sich irgendwo in London, während Signore X vorgibt, die Flucht zu organisieren – möglicherweise in einem Apartment des Kokainhändlers Vaccari, den er Stunden zuvor zum ersten Mal getroffen hat. Niemand würde ihn dort ja vermuten. Er rasiert sich seinen Schnauzabart ab.

Dann eine Fahrt zur Themse. Vielleicht hat Signore X Calvi abgeraten, ein Flugzeug zu besteigen. Mit dem Schiff käme er unentdeckt nach Südamerika. Am Ufer des Flusses ein stählernes Motorboot, wie es für Arbeiten benutzt wird, flach genug, um unter Brücken hindurchzufahren. Wird sich Calvi fragen, woher das Boot kommt, mitten in der Nacht?

Er setzt sich irgendwohin. Schmieröl. Seine Hose ist ruiniert, aber das wird ihm nun gleichgültig sein. Vielleicht liegen einige Ziegelsteine an Deck, aber das fällt auf so einem Boot nicht auf.

Eine nächtliche Fahrt die Themse hinunter. Die dunklen Bögen der Blackfriars Bridge. Und dann eine Schlinge, von hinten über den Hals geworfen...

Sicher ist, dass Calvi sich nicht gewehrt hat und dass er nicht unter betäubenden Drogen stand. Er muss Signore X also vertraut haben, bis zuletzt.

Sicher ist auch, dass der Tod nicht sehr rasch kommt: Zieht sich eine Schlinge schlagartig zu, typisch für das Erhängen, trennt sie den Fluss in den Adern. In Calvis Kopf jedoch werden Pathologen später zahlreiche kleine Blutergüsse finden, wie sie vorkommen, wenn man länger als 30 Sekunden erürgert wird.

Dann die Präsentation des Toten unter der Brücke: Blackfriars – „schwarze Brüder“. Ziegelsteine in Jackett und Hose. Subtile, zynische Hinweise auf die Freimaurer. Ein Mord als Zeichen, leicht zu entziffern für all jene, die um Calvis geheime Geschäfte wissen.

Eine Warnung.

SO KÖNNTE ES GEWESEN SEIN. Carboni, Vittor, dessen Geliebte und ihre Schwester reisen jedenfalls kurz nach dem Tod Calvis auf verschiedenen Wegen in die Schweiz. Am 20. Juni treffen sie sich in Zürich wieder. Inzwischen sucht die italienische Polizei zumindest Carboni und Vittor – offenbar weiß man in Rom, dass sie Calvi nach London begleitet haben.

Vittor stellt sich drei Tage später den italienischen Behörden. Carboni versteckt sich in einer Schweizer Villa,

dort verhaften ihn Polizisten auf Bitten der Italiener. Die wiederum sind von einem Privatdetektiv auf diese Spur gebracht worden, einem ehemaligen Polizisten, der offenbar exzellente Informationen aus der Halbwelt um Carboni hat.

Und tatsächlich: Bei Carboni finden die Fahnder einen Fingerschutz aus Gummi. Calvi musste aufgrund einer Verletzung so einen Schutz am rechten Zeigefinger tragen. An seiner Leiche jedoch wurde er nicht gefunden – nun aber beim gesunden Carboni...

Doch was wirft man den beiden eigentlich vor? Der Tod des Bankiers gilt ja nach dem britischen Verdikt als Selbstmord. Also bestenfalls Beihilfe zur Flucht aus Italien.

Und so kommen Vittor und Carboni schon bald wieder frei. Verfahren gegen sie versanden im Justizsystem des Landes.

Elend langsam wälzen sich auch alle anderen Ermittlungen weiter. Im Jahr 1984 zahlt das IOR 240 Millionen Dollar an die Gläubiger der kollabierten Banco Ambrosiano: als „Geste guten Willens und freiwillige Leistung“. Tatsächlich entgeht das Institut nur so der Klage von mehr als 100 Banken, die dem Mailänder Haus Gelder geliehen hatten, weil auch sie glaubten, dass die Vatikanbank für die Ambrosiano einstehe.

Es gibt Gerüchte, das Opus Dei habe der klammen IOR dieses Geld besorgt und sich damit endgültig als Macht im Vatikan etabliert. Zumindest wertet Johannes Paul II. den kirchenrechtlichen Status der Organisation 1982 deutlich auf – als Belohnung für die Hilfeleistung?

Erzbischof Marcinkus übrigens, so sagt man, sei heftig gegen diese Zahlung gewesen. Drei Jahre später werden ita-

Kein Ermittler weiß, wie Calvis LETZTE STUNDEN verliefen

ienische Staatsanwälte einen Haftbefehl gegen ihn beantragen – er entgeht dem Gefängnis nur, weil er Asyl im Kirchenstaat findet. Später reist er in die USA.

Nicht nur die verworrenen Geschäfte der Ambrosiano beschäftigen die Fahnder auf Jahre hinaus, auch Calvis Tod wird sie nie loslassen. So behauptet die Tochter schon 1984, sie habe beim Aufräumen des Ferienhauses in Drezzo versteckt in einer Schublade eine Postkarte gefunden – Motiv sei die Blackfriars Bridge gewesen. Ihr Vater müsse sie noch vor seinem Tod erhalten haben. An der Karte habe mit einer Büroklammer eine weitere kleine Karte gehangen, auf der handschriftlich stand: „Wer dies tut, sollte dies erwarten.“

Die Karte habe sie ihrem Onkel gegeben, dem Bruder des Verstorbenen. Der aber will sie nie gesehen haben. Sie bleibt verschwunden.

Ausgerechnet am 1. April 1986 taucht dann Calvis schwarze Aktentasche wieder auf: in einer Fernsehshow. Und präsentiert von – Flavio Carboni. Der Sarde zeigt sie, ohne genau zu erklären, wie er in ihren Besitz gelangte und was sie ursprünglich enthielt. Neue Gerichtsverfahren folgen, am Ende wieder ohne Urteil. Und über den Inhalt der Tasche, sofern der denn überhaupt authentisch ist, wird nur wenig Konkretes bekannt, etwa jener Erpresserbrief, den Calvi kurz vor seiner Flucht an den Papst schrieb.

Im Oktober 2002 entdecken Fahnder schließlich in einem Banktresor, der Calvis inzwischen verstorbener Mutter gehörte, ein Paket, eingewickelt in den „Corriere della Sera“ vom 29. Mai 1981 – jene Ausgabe, die auf ihrer Frontseite groß über den Beginn von Calvis erstem Prozess berichtet. Als die Polizisten die alte Zeitung auseinanderfalten, finden sie einen halben Ziegelstein.

Im gleichen Monat stellen Pathologen einen forensischen Bericht fertig, in dem Calvi erstmals als Mordopfer bezeichnet wird. Nach jahrelangem Gezerre hatten sie die Leiche seit Ende 1998 untersuchen dürfen.

Am 6. Oktober 2005 endlich wird ein Mordprozess in Rom eröffnet – 23 Jahre nach dem Tod des Bankiers. Es ist zugleich der vielleicht letzte Prozess gegen jenes Italien der glänzenden Bühne und der düsteren Kulisse.

Denn seit den 1980er Jahren haben unbestechliche Staatsanwälte konsequenter als zuvor Mafiosi verfolgt und hinter Gitter gebracht. Die dabei aufgedeckten Verbrechen und Skandale brachten nach und nach immer mehr Politiker, schließlich das ganze System der Partitocrazia zu Fall.

Selbst der unantastbare Giulio Andreotti fand sich auf der Anklagebank wieder – die er allerdings als freier Mann verließ. Doch seine Partei, die DC, musste sich inmitten des Tumultes auflösen.

Am Ende jener politischen Katharsis steigt dann allerdings erneut ein Protagonist des alten, janusköpfigen Italien zum Regierungschef auf: Silvio Berlusconi, P2-Mitglied Nummer 1816.

In jenem Herbst 2005, in dem Silvio Berlusconi sein drittes Kabinett anführt, wird Pippo Calò als Auftraggeber und Organisator des Mordes an Calvi angeklagt.

Die Staatsanwaltschaft führt aus, die Mafia habe den Bankier töten lassen: aus Rache dafür, dass dessen Bank bankrottging und somit Millionen Dollar Schwarzgeld vernichtete.

Ernesto Diotallevi steht als Mitverschwörer vor Gericht. Und neben ihm erscheinen auf der Anklagebank: Flavio

Carboni, Silvano Vittor sowie Carbonis österreichische Geliebte. (Bei ihr beschränkt sich der Vorwurf allerdings darauf, sie habe Carboni geholfen, Material aus Calvis legendärer Aktentasche zu verbergen; ihre Schwester wird gar nicht belangt.)

Nicht angeklagt: Francesco Pazienza, jener „Berater“, der kurz vor Calvis Tod in London weilte und dort wahrscheinlich bei einer seltsamen Firma ein Themseboot bestellte.

Nicht angeklagt: Licio Gelli, der Kopf der Geheimloge P2, der persönlich zwischen 1975 und 1982 unfassbare 83 Millionen Dollar von der Ambrosiano erhielt. (Ziele und Methoden der P2 sind bis heute mysteriös. Nach der Razzia bei Gelli müssen zwar hohe Offiziere, die Logenbrüder sind, ihre Posten räumen. Die Geheimdienste werden umorganisiert. Im Juni 1981 stürzt zudem die Regierung über die skandalösen Verwicklungen der Minister. Im neuen Kabinett ist zwar auch die DC vertreten, doch erstmals stellt sie nicht den Regierungschef; das wird Giovanni Spadolini von der kleinen Republikanischen Partei. Die meisten P2-Mitglieder jedoch werden nie juristisch belangt – und Gelli selbst wird sich nie klar über das Wesen der geheimen Organisation äußern.)

Nicht angeklagt: Erzbischof Paul Casimir Marcinkus von der Vatikanbank, der Calvi zu gefährlichen Geschäften drängte. Er lebt als Rentner in Arizona und wird wenige Monate nach Verfahrensbeginn an Altersschwäche sterben.

Offiziell wird offenbar nie eine Spur Richtung IOR verfolgt – obwohl doch Calvi nach allen Aussagen von Zeugen

Offiziell Antiquitätenhändler in Rom, tatsächlich wohl mit der Magliana-Bande verbunden: Diotallevi besorgt jenen falschen Pass, mit dem Calvi, der Italien legal nicht mehr verlassen darf, die Grenze überschreitet



ERNESTO DIOTALLEVI

und nach seinen eigenen Briefen vor allem den Vatikan mit seinem Wissen um illegale Zahlungen nach Osteuropa erpressen wollte. Überhaupt: Der Inhalt der ominösen schwarzen Aktentasche des Bankiers kommt in den Anklagen kaum zur Sprache.

Und die Geheimloge P2? Deuten die Ziegel nicht auf Freimaurerei? Deutet der Todesort – die „Brücke der schwarzen Brüder“ – nicht auf die Bezeichnung einer Loge, deren Mit-

gliedert sich „Brüder“ nennen? Auch zu diesem Punkt gibt es keine ernsthaften Ermittlungen.

Die Staatsanwälte stützen ihre Argumente vielmehr vor allem auf die Aussagen mehrerer *pentiti* – ehemaliger Mafiosi, die gegen Verringerung ihrer Strafen als Kronzeugen aussagen. Calvis Tod, behauptet einer, sei ein klassischer Mafia-Mord gewesen: Pippo Calò habe den Tod des Bankiers beschlossen, Diotallevi ihm dabei Hilfe geleistet.

Zunächst habe man Calvi einen Lockvogel geschickt, der sein Vertrauen gewinnen musste. Das sei Carboni gewesen.



SILVANO VITTOR

Der Schmuggler aus Triest, ein Bekannter Carbonis, bringt den Bankier außer Landes und bis nach London. Noch am Morgen von Calvis Tod flieht er unter falschem Namen aus Großbritannien

Der Sarde habe Calvi dann in eine zuvor von der Mafia sorgfältig aufgestellte Falle gelockt – das „Chelsea Cloisters“ in London. Dort hätten Berufskiller der Mafia dann den eigentlichen Mord erledigt.

Nach Aussagen der Kronzeugen seien das in jener Londoner Nacht zwei Männer gewesen: Vincenzo Casillo, Mitglied der Camorra mit guten Kontakten zur Magliana. Und Francesco Di Carlo, ein Heroin-Schmuggler und Mafia-Boss, der seit 1979 in der Themsemetropole lebte – und der nachweislich zwei Tage vor Calvis Tod 100.000 Dollar von einem Schweizer Mafia-Konto überwiesen bekam.

Und tatsächlich: Deutet nicht alles auf die Mafia? Musste Calvi mit seinem Leben für die Millionenverluste bezahlen? Für Drogendollars, die von seinen Offshore-Gesellschaften als Provisionen auf eigenen Konten oder, welche Ironie der Geschichte, schließlich als klandestine Subventionen antikomunistischer Bewegungen in Osteuropa landeten?

Auch ein in die Ermittlungen involvierter Anwalt jedenfalls erkennt in dem Verbrechen die Handschrift der Mafia: Zeichen wie die Ziegelsteine seien für jeden Eingeweihten deutliche Drohungen, andererseits aber doch so vage, dass sich auf ihnen keine juristische Anklage aufbauen lasse.

Und: Eine Visitenkarte, die Polizisten beim toten Calvi bargen, gehörte einem neapolitanischen Bauunternehmer,

Literaturempfehlung: Philip Willan, „The Last Supper“, Robinson: Der britische Journalist hat sich jahrelang mit dem mysteriösen Todesfall beschäftigt und liefert deshalb die beste Darstellung des Themas.

mit dem der Bankier wohl nie Geschäfte gemacht hat – der aber beste Verbindungen hatte zu Paziienza sowie zu jenem Mafia-Boss, der nach Aussage der Kronzeugen den Mordauftrag unter der Blackfriars Bridge übernommen haben soll.

Doch es bleiben Zweifel.

Calvis Leiche hatte vor der Untersuchung durch die Pathologen mehr als 15 Jahre in der Erde gemodert: Darf man ihren Ergebnissen also überhaupt trauen?

Die Belege für all die Kontobewegungen, Reisen, Telefonate sind uralte und manchmal unpräzise: Welche Relevanz können sie überhaupt haben?

Zudem sind die Aussagen der vielen Zeugen sehr widersprüchlich. Kein Wunder: Wessen Erinnerungen wären nach so vielen Jahren nicht getrübt?

Und, ach, viele Zeugen sind bedauerlicherweise auch schon verschieden.

Vincenzo Casillo, einer der beiden angeblichen Mörder: zerfetzt bei einem Bombenanschlag, schon 1983.

Jener Privatdetektiv, der dafür sorgte, dass Carboni im Sommer 1982 in der Schweiz verhaftet werden konnte: von Unbekannten in einem Hotelzimmer erstochen.

Sergio Vaccari, der Kokainhändler: von Unbekannten in seiner Wohnung ermordet.

Michele Sindona, der Bankier, der Calvi und Marcinkus zusammenführte und über deren geheime Geschäfte lange Zeit mehr wusste als irgendjemand sonst: im Gefängnis (wo er nach seinen eigenen Skandalen einsaß) mit Zyanid vergiftet, das irgendwie in seinen Espresso gelangte.

Und so kommt es, dass am 6. Juni 2007, fast exakt 25 Jahre nach Calvis Tod, der einzige Mordprozess, der in dieser Affäre je geführt worden ist, mit Freisprüchen für alle Beschuldigten endet. Aus Mangel an Beweisen.

Doch drei Jahre später, im Dezember 2010, beantragt die Staatsanwaltschaft gegen Calò, Diotallevi und Carboni ein Berufungsverfahren vor dem höchsten italienischen Gericht. Vielleicht also wird es zu einem weiteren Prozess kommen. Und vielleicht sogar zu einer Verurteilung im Mordfall Calvi.

Irgendwann.

VON DEN HEUTE noch lebenden Akteuren dieses Dramas führen Silvano Vittor und Ernesto Diotallevi eine unauffällige Existenz.

Francesco Paziienza verbrachte wegen diverser Delikte insgesamt 13 Jahre in Haft, ist nun aber ein freier Mann.

Licio Gelli erhielt 2001 als Mitverantwortlicher am betrügerischen Bankrott der Banco Ambrosiano zwölf Jahre Hausarrest, den er seither in seiner toskanischen Villa verbringt. Für seine P2-Aktivitäten wurde er niemals verurteilt.

Pippo Calò sitzt seit 1985 lebenslänglich ein, für mehrere andere Morde.

Flavio Carboni wurde 2010 verhaftet und erwartet einen neuen Prozess – diesmal nach einem Korruptionsskandal um den Bau von Windkraftanlagen in Sardinien.

Und Silvio Berlusconi ist seit 1994, mit Unterbrechungen, Italiens Ministerpräsident. □

Cay Rademacher, 45, der Geschäftsführende Redakteur von GEOEPOCHE, stützte sich bei der Recherche unter anderem auf Informationen von Jeff Katz von der Wirtschaftsdetektei Bishop International und Professor Bernd Brinkmann, Leiter des Instituts für Forensische Genetik in Münster.